



Herr Klapproth lernt lesen

Mit Anfang 50 lernt Frank Klapproth mit dem Projekt Aufbruch richtig lesen und schreiben

Jeden Mittwoch kommt Frank Klapproth (53) in die Theo in Bremerhaven-Lehe. Er hat ein hohes Ziel: er will seinen Hauptschulabschluss schaffen.

Foto: Klein

Frank Klapproth ist einer von 6,2 Millionen erwachsenen Menschen in Deutschland mit geringer Literarität. Geringe Literarität bedeutet, dass eine Person maximal einfache Sätze lesen und schreiben kann. Oft wird von „funktionalem Analphabetismus“ gesprochen. Doch der Begriff stigmatisiert die Betroffenen und trägt nicht zu einer besseren Akzeptanz des Problems in der Gesellschaft bei, schreiben die Autoren der Level-One-Studie (LEO) zur Gerings Literarität in Deutschland (2018). Die Studie der Universität Hamburg differenziert

zwischen vier verschiedenen Alpha-Levels (siehe Grafik). Viele Menschen mit geringer Literarität schämen sich, verstecken ihre Schwäche aus Angst vor Ausgrenzung und Hohn. Frank Klapproth versteckt sich nicht mehr, sondern geht inzwischen offen mit seiner Geschichte um. Aber auch für ihn war es ein weiter Weg bis zum Eingeständnis, dass er etwas gegen das Problem tun muss. Erst mit Anfang 50 hat er den Schritt gewagt. Wie kommt es überhaupt so weit, dass er nie richtig lesen und schreiben lernte, obwohl er zur Schule gegangen ist?

Frank Klapproth wuchs in einem Heim in Braunschweig auf, seine Eltern lernte er nie kennen. Sieben seiner neun Geschwister lebten mit ihm im Heim, darunter auch seine sieben Jahre ältere Schwester, die ihn unterstützte, wo sie nur konnte. „Mir ging's gut im Heim. Ich habe da viel gelernt, wurde selbstständig“, erzählt Frank Klapproth. Aber mit 30, 40 anderen Kindern in der Gruppe blieb nicht viel Zeit für den

„So hat alles angefangen“, sagt Frank Klapproth. Er zeigt auf ein paar **zitrig geschriebene Zeilen** in einer Tabelle, die Buchstaben fallen beinahe um. Dann blättert er in seinem grünen Ordner mit Werder Bremen-Logo, seinem größten Schatz, nach weiter vorne. „So sieht es heute aus“, sagt er stolz. Die Buchstaben sind aufgerichtet, so wie er. Seit gut einem Jahr kommt der 53-jährige Bremerhavener regelmäßig in die Theo in Bremerhaven-Lehe, um mit dem Projekt Aufbruch besser lesen und schreiben zu lernen.

VON LISA-MARTINA KLEIN

Einzelnen. Auch auf der Sonderschule mit 25 anderen Kindern in der Klasse fiel Frank Klapproth in der letzten Reihe nicht auf. „Noch dazu bin ich auf dem linken Auge blind und Linkshänder.“

Weil keiner auf seine Probleme einging, wurde er in der Schule immer weiter abgehängt. Seine Hausaufgaben machte sein Kumpel für ihn. So fiel nicht auf, dass Frank Klapproth nie richtig lesen und schreiben lernte. An die Sonderschule schloss er eine Ausbildung zum Verkäufer an – und bekam erst da die Konsequenzen seiner Schwäche zu spüren. Er fiel durch die Abschlussprüfung – hauptsächlich, weil er die Aufgaben nicht lesen konnte.

Nach dem Abgang von der Schule zog Frank Klapproth nach Bremerhaven-Lehe, um näher bei seiner Schwester zu sein. Sie half ihm beim Einkaufen und bei Behörden-gängen. Verreisen konnte er nie. Würde er gerne? „Schon, ja, ich habe noch nie Urlaub gemacht. Aber im Hotel übernachten, das würde gar nicht gehen.“

Lange blieb Frank Klapproth arbeitslos oder machte Ein-Euro-Jobs. „Ich dachte, ich hab ja eh keine Chance. Dich nimmt sowieso keine Firma, wenn du nicht lesen und schreiben kannst. Also habe ich mich gar nicht erst um einen Job bemüht. Ich dachte, dann lebe halt so weiter.“ Er zog sich aus dem Alltag zurück, verbrachte viel Zeit zu Hause, ging seinen Problemen aus dem Weg. Seine einzigen Bezugspersonen stammten bald alle nur noch aus seiner Familie, Freunde hatte er kaum.

Wenn er doch mal in die Situation kam, dass er spontan etwas lesen oder schreiben sollte, wandt er sich aus der Situation. „Ich hab mir dann immer das Auge gerieben, gesagt, dass das blinde Auge gerade trant. Oder mir die Hand weh tut.“ Ausreden wie diese haben die meisten gering literarisierten Erwachsenen parat, aus Scham, sich outen zu müssen. In der Ausbildung und im Job kommen sie damit oft erstaunlich weit.

Dann fand Frank Klapproth eine Anstellung als Fachkraft für Straßenreinigung bei der Firma Faden in Bremerhaven. Als sein Chef seine Tagesberichte nicht lesen konnte, ein paar Zeilen Text in einer Tabelle, ging Frank Klapproth in die Offensive. „Ich hab ihm von mir aus erzählt, dass ich nicht richtig lesen und schreiben kann.“ Zum ersten Mal erfuhr jemand von

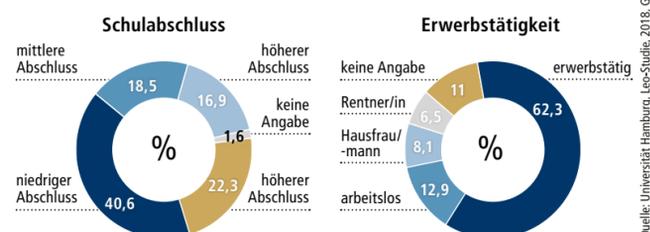
chen Leben teilnehmen können. Dazu gehört, den eigenen Einkaufszettel zu schreiben, Busfahrpläne oder Formulare zu lesen und auszufüllen oder verreisen zu können.

Jeder, der heute in der Stunde dabei ist, bekommt seine eigenen Aufgaben. Wer ein Diktat wünscht, bekommt ein Diktat. Gibt es Fragen, stehen die Mitarbeiterinnen den Teilnehmern zur Seite. Heute soll Frank Klapproth gegensätzliche Adjektive finden. „Schmal? Breit!“ sagt er und schreibt „breit“ in die Lücke. An den klassischen Frontalunterricht erinnert das freiwillige Angebot bewusst nicht. Für viele wäre das eine zu hohe Hürde oder triggert schlechte Erinnerungen an die Schulzeit, erklärt Mareike Breuer, die das Projekt und die Lernenden begleitet. Auch Hausaufgaben gebe es nicht, um es so niedrigschwellig wie möglich zu halten.

Weil es immer noch ein schamhaftes Thema ist und viele Menschen mit Unverständnis reagierten, trauten sich viele nicht, zu den Angeboten zu kommen, erklärt Manuela von Müller, Leiterin des Projekts. Und diejenigen, die gerne etwas dagegen tun würden, könnten sich nicht informieren, weil sie nicht lesen können.

Schulabschluss und Erwerbstätigkeit

Grundlage sind 6,2 Millionen gering literisierte Menschen



Dafür brauche es Multiplikatoren, die Betroffenen von diesem Projekt erzählen. Zusammen mit der Fachstelle für Alphabetisierung finden immer wieder Informationsveranstaltungen in Firmen oder sozialen Einrichtungen statt, um Mitarbeiter für das Thema zu sensibilisieren. „Wir erklären dann auch, wie man am besten auf Menschen zugeht, bei denen man eine geringe Literarität vermutet. Da braucht man Fingerspitzengefühl. Wir fragen dann eher, ob sie oder er vielleicht besser lesen und schreiben lernen will anstatt von funktionalem Analphabetismus zu sprechen. Mit diesem Begriff können viele gar nichts anfangen“, sagt von Müller.

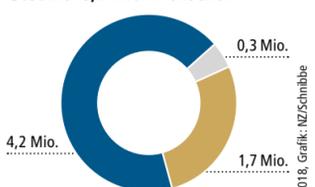
Wichtig seien die Gruppen auch dafür, um betroffenen Menschen das Gefühl zu nehmen, sie seien alleine damit. „Das gibt vielen Menschen schon ein riesen Schub in Sachen Selbstbewusstsein und lässt sie mehr am Leben teilnehmen.“

Frank Klapproth ist inzwischen so etwas wie ein Botschafter für das Projekt Aufbruch geworden. „Ich würde jedem, der Bedarf hat, raten, herzukommen und sich das mal anzuschauen.“ Er selbst wird weiter jeden Mittwoch in die Theo gehen, bis er im kommenden Jahr dann hoffentlich seinen Hauptschulabschluss machen kann.

Geringe Literarität

12,1 % aller Deutsch sprechenden Menschen zwischen 18 und 64 Jahren

Gesamt: 6,2 Mio. Menschen



Quelle: Universität Hamburg, Leo-Studie, 2018, Grafik: NZ/Schimbbe

Das Projekt Aufbruch

Das Projekt Aufbruch wird federführend durchgeführt vom Arbeitsförderungszentrum (afz), in Kooperation mit der AWO und dem Pädagogischen Zentrum Bremerhaven. Die Mittel stammen aus dem Europäischen Sozialfond und dem Bildungsministerium.

Es gibt drei Anlaufstellen für das Projekt Aufbruch in Bremerhaven:

Lerncafé Die Theo, Lutherstraße 7, Bremerhaven, mittwochs 14 bis 16 Uhr, donnerstags 15 bis 17 Uhr
Lern- und Bewegungstreff, Familienzentrums Louise-Schroeder-Straße, Bremerhaven, dienstags 13 bis 15 Uhr, mittwochs 9 bis 11 Uhr
Lerncafé im Dienstleistungszentrum (DLZ) Grünhöfe Auf der Bult 5, montags 14 bis 16 Uhr
Weitere Informationen gibt es auch der Homepage des afz: <https://bit.ly/371GmR>



Foto: Klein

» Wichtig sind die Gruppen auch dafür, um betroffenen Menschen das Gefühl zu nehmen, sie seien alleine.«

Manuela von Müller, Projektleiterin